

# „Die Sprache ist das Haus des Seins“

Verfasser: **Gebärdensprachforschung Frankfurt am Main**  
**Johann Wolfgang Goethe Universität Frankfurt**  
Institut für Deutsche Sprache und Literatur II,  
Linguistische Abteilung, Prof. Dr. Helen Leuninger, Daniela Happ, Elke Menges  
**Landesverband der Gehörlosen Hessen e.V.**  
1. Vorsitzender Horst D. Krämer  
Rothschildallee 16a, 60398 Frankfurt am Main  
**Gehörlosen Ortsbund Frankfurt a.M. 1910 e.V.**  
1. Vorsitzender Achim Feldmann  
**Katholische Gehörlosenseelsorge PAX**  
Vilbeler Str. 36, Frankfurt am Main  
Thomas Gold, Bernd Houver

Unsere Antwort zum Positionspapier der Bundesgemeinschaft der Eltern und Freunde der hörgeschädigter Kinder (e.V.)

Auf der linken Seite: Positionspapier, nebenan auf der rechten Seite unsere Antwort.

Für den Internet-Homepage vorbereitet von: Martin Reifer, Redakteur

## Was ist Gebärdensprache?

Der Begriff „Gebärdensprache“ ist zu differenzieren nach der Art und Weise und nach der Region ihrer Anwendung.

Man unterscheidet zunächst die lautsprachbegleitende Gebärde (lbG) bzw. die lautunterstützende Gebärde (luG) von der Deutschen Gebärdensprache (DGS). Erstere werden zur Unterstützung der Lautsprache verwendet. Die deutsche Lautsprache ist das Bezugssystem; sie ist ja auch Grundlage für das Lesen.

Bei der DGS haben sowohl das Vokabular als auch die Grammatik keine direkte Entsprechung in der Lautsprache, und es gibt keine brauchbare Notationsform. Damit ist die Verwendung der DGS auf die mündliche Kommunikation beschränkt; es fehlt die Möglichkeit, die DGS schriftlich „festzuhalten“, so wie man die Lautsprache schriftlich festhalten kann. In der DGS läßt sich nur mit unmittelbaren Gesprächspartnern kommunizieren. Eine weitere Einschränkung im Gebrauch der DGS muß erwähnt werden: Bei der DGS handelt es sich nicht um eine einheitliche Sprache analog unserer deutschen Hochsprache. Da die DGS nicht angemessen schriftlich fixiert werden kann, hat sich kein einheitliches Kommunikationssystem in Deutschland herausgebildet. Stattdessen gibt es, je nach Region und Umfeld verschiedener Gehörlosenschulen, durchaus unterschiedliche Gebärden.

## Unsere Antwort

LBG ist keine Sprache, sondern gebärdetes Deutsch. Deutsche Sätze 1:1 mit englischen Vokabeln bestückt, entsprechen LBG. Sprachwissenschaftlich gesehen ist LBG nicht einmal eine Pidgin-Form.

Von 5000 weltweit benutzten Sprachen sind 10% Schriftsprachen. Trotzdem sind diese, nicht schriftlich festgehaltenen Sprachen lebendige, komplette Sprachen.

An einer Verschriftung von DGS wird gearbeitet, zudem kann man eine visuelle Sprache mit Videotechnik „festhalten“. Kennen Sie HamNoSys? Warum ist es in Ihrem Positionspapier nicht erwähnt?

Was verstehen Sie unter „einheitlicher“ Sprache analog der deutschen „Hochsprache“?

Verstehen sie, wenn von „Bub“, „Junge“, „Knabe“ oder „Putztuch“, „Lappen“, „Feudel“ oder „Bonbon“, „Gutsel“, „Knollen“ die Rede ist?

Wenn Sie denn einen oder anderen dialektal und regional eingefärbten Begriff nicht sofort verstehen, werden Sie doch aus dem Zusammenhang erkennen, was gemeint ist.

Dasselbe gilt für die Deutsche Gebärdensprache. Eine „einheitliche“ Hochsprache ist heute Latein, weil diese Sprache tot ist.

## Populationen und Relationen

Nach Angaben des Deutschen Gehörlosenbundes gibt es in Deutschland etwa 80.000 Gehörlose. Von anderen Stellen wird die Zahl der Gehörlosen wesentlich geringer eingeschätzt; so verweist die „Gehörlosen-Rundschau“ Baden-Württemberg (8/97, S. 123) auf eine Zahl von 58.000 Gehörlosen und fügt hinzu, daß diese Zahl auch „die sogenannten Spätertaubten und hochgradig Schwerhörigen – an Taubheit grenzend Schwerhörigen“ einschließt.

Nach diversen praktischen Erfahrungen aus dem schulischen Alltag (Breiner, Pfalzinstitut für Hörsprachbehinderte Frankenthal; Diller, Schule für Hörgeschädigte Friedberg) kann man bei etwa 90 % der Kinder mit einem Hörverlust von mehr als 90 dB (den ehemals als „gehörlos“ eingestuft Kindern, da sie damals auch mit Hörhilfen Sprache nicht über das Ohr aufnehmen konnten) davon ausgehen, daß sie – rechtzeitige Erfassung, angemessene Hörgeräteversorgung und hörpädagogische Förderung vorausgesetzt – die Lautsprache erlernen können. Etwa 10 % der gehörlosen Kinder gelangen über eine rudimentäre Lautsprachbeherrschung nicht hinaus.

Bezogen auf die Gesamtpopulation der Gehörlosen in Deutschland heißt dies, daß man pro Jahrgang mit deutlich unter 100 Kindern rechnen muß, welche die Lautsprache nur fragmentarisch erlernen können. Diese Kinder verteilen sich auf alle Schulen für Gehörlose im Bundesgebiet. Man kann realistischweise davon ausgehen, daß sich in einem Jahrgang an einer Schule nur zwei bis drei dieser Kinder finden werden.

Offen bleibt bei dieser Kalkulation, ob bei früherer Intervention (diagnostischer Erfassung, Hörgeräteversorgung und gezielter hörpädagogischer Förderung) nicht auch diesen Kindern die Lautsprache erschlossen werden kann.

Unberücksichtigt bleibt ebenso, ob diesen Kindern der Zugang zur Lautsprache nicht doch möglich wird, wenn sie früh mit einem Cochlea-Implantat versorgt werden, so daß ihnen akustische Eindrücke zugänglich werden.

## Unsere Antwort:

Sie definieren Hörschädigung/Gehörlosigkeit medizinisch. Wir definieren sozio-kulturell. Für Sie als Hörende ist Gehörlosigkeit eine Einschränkung in der Kommunikation mit der hörenden Welt, da sie aber mit Sprache verbunden ist, gibt sie uns Identität, Heimat und Geborgenheit.

Lautsprache bleibt für uns immer Fremdsprache, egal wie weit Sie unsere Hörschädigung und Population herunterrechnen. Wir verweisen in diesem Zusammenhang auf den Artikel von Prof. Dr. A. Leonhardt „Kinder mit CI in allgemeinen Grundschulen – Wie kann die Integration unterstützt werden?“ (SCHNECKE Nr. 23/99). In diesem Artikel wird offenbar, daß die Problematik für uns als Hörgeschädigte in der hörenden Welt dieselbe bleibt, ob mit oder ohne CI ob mit oder ohne Hörgeräte.

Lautsprache bleibt für uns immer Fremdsprache, obwohl wir als „gut-sprechende Gehörlose“ immer „Vorzeige-Gehörlose“ waren.

Für Hörende ist unser Standpunkt nur dann verständlich, wenn Sie DGS-Grundlagen beherrschen. Deshalb unsere Frage an Sie: Beherrschen Sie die Grundlage unserer Sprache?

Als „gut-sprechende Hörgeschädigte“ kennen wir viele, die nur Lautsprache benutzen wollen. Bezahlt wird allzu oft mit Einsamkeit, Isolation, psychischer Krankheit. Mag sein, daß die Hörgerätetechnologie uns zu Schwerhörigen, „Resthörigen“ usw. machen kann, jedoch kann sie uns keine innere Heimat geben, keine Identität. Ihr Positionspapier reduziert uns auf kaputte Ohren, wir sind jedoch Menschen mit einer visuellen Kultur und Sprache. Wir lieben diese Kultur und Sprache und wollen in dieser aufwachsen.

Sie gehen davon aus: Lautsprache ODER Gebärdensprache. Wir fordern beides und benutzen auch beides. Sie gehen von einer Laborsituation aus, die es im Alltag so nicht gibt. Wir benutzen fast alle Hörgeräte, die in manchen Situationen hilfreich sind. Bei entsprechenden Nebengeräuschen, Stimmengewirr, Streß, Druck, nach stundenlangen Anpassen an die Erfordernisse der hörenden Welt und wenn unsere Augen von vielen Lippenlesen erschöpft sind (oft Dauerzustand), wären wir ohne DGS verloren. Bitte überlegen Sie einmal, zu wieviel Prozent Kommunikationszeit eine rein lautsprachliche Verständigung möglich ist.

## Folgerungen

Neuere Denkmodelle, welche für die Hörgeschädigtenpädagogik und die Schulen für hörgeschädigte Kinder entwickelt werden, müssen auf die differierenden Bedürfnisse der so unterschiedlich hörgeschädigten Kinder bezogen sein. Dabei muß gebührend berücksichtigt werden, daß die technischen und pädagogischen Möglichkeiten für hörgeschädigte Kinder am Ende dieses Jahrhunderts auf keinen Fall vergleichbar sind mit den sehr eingeschränkten Möglichkeiten, welche die Generation ihrer Eltern vorfand.

Eine umfassende Entwicklungsdiagnostik sollte die Schullaufbahn aller hörgeschädigten Kinder begleiten, und nach Bedarf sollten therapeutische Angebote bereitstehen. In Großbritannien sind solche begleitende Maßnahmen (insbesondere für den Regelschulbesuch) gang und gäbe, und ein Kind, das in den ersten Klassen sprachliche Defizite aufweist, kann diese durch gezielte lautsprachliche Förderung in absehbarer Zeit verringern.

- *Angebote für „nur“ hörgeschädigte Kinder (ohne gravierende Zusatzbehinderungen)*

Bei rechtzeitiger diagnostischer Erfassung erlaubt der Stand der Technik und der hörgerichteten Pädagogik es heute einer zunehmend großen Zahl hörgeschädigter Kinder, eine integrative Förderung zusammen mit gut hörenden Gleichaltrigen zu erhalten. Andererseits gibt es durchaus auch mittelgradig schwerhörige Kinder, die in einer kleiner Gruppe bzw. in einem kleinen Klassenverband besser lernen können. Der Hörstatus der Kinder ist also kein Gradmesser für ihre sprachlichen und intellektuellen Möglichkeiten. In aller Regel können die Kinder dieser Gruppe mit

Hörgeräten, nach und nach lernen einer normalen Unterhaltung zu folgen.

- *Angebote für mehrfachbehinderte hörgeschädigte Kinder*

Auch bei diesen Kindern ist durch sorgfältige begleitende Diagnostik zu klären, welche Stützmaßnahmen sie benötigen, um die Schule gemäß ihren Möglichkeiten zu durchlaufen. Wenn die Zusatzbehinderungen gravierend sind und deutlich wird, daß das Kind durch Lautsprache nicht zu erreichen ist, so ist es nötig, daß ihm Gebärden für die Kommunikation angeboten werden. Dabei ist wiederum zu unterscheiden zwischen lautsprachbegleitenden Gebärden als (anfängliche) Begleitung der Lautsprache und der DGS (Gebärdensprache) als Ersatz für die Lautsprache.

- *Angebote für hörgeschädigte Kinder mit Wahrnehmungsstörungen*

Eine nicht gering anzusetzende Zahl von hörgeschädigten Kindern weist neben der Hörschädigung auch Wahrnehmungsstörungen auf. Sie können Sprache nicht angemessen verarbeiten. Nach Unterrichtserfahrungen der Schule für Hörgeschädigten in Würzburg, die sich mit diesen Kindern besonders befaßt, ist es gerade bei diesen Kindern wichtig, zunächst einmal die Freude am Hören zu fördern, und ihnen dann die angemessenen Lernbedingungen bereitzustellen. Bei resthörigen und wahrnehmungsgestörten Kindern sind auch visuelle Clues zu erwägen, Einsatz von Schrift und Gebärden (als Unterstützung der gesprochenen Sprache, ggf. auch anstelle der gesprochenen Sprache).

## Unsere Antwort

Sie schreiben von „neueren Denkmodellen“, die für hörgeschädigte Kinder entwickelt werden, darin sind keine gehörlosen Erwachsenen vorgesehen. Sie sehen uns als Auslaufmodelle, die es in Zukunft nicht mehr geben wird. Sie glauben, aus Hörgeschädigten, Schwerhörige, „Andershörige“ machen zu können.

Die psychischen Wurzeln eines visuellen Menschen sind aber tiefer, pure Technologie ist keine Antwort auf unser So-sein. Auch CI-Träger, natürlich auch Ex-plantierte (von denen nie die Rede ist), sind in die Gemeinschaft der Gehörlosen integriert.

Sie sehen uns als eine Fehlkonstruktion, wir sehen uns als eine Facette der Möglichkeiten des Menschseins.

Sie sprechen von Integration, meinen aber Anpassung. Integration geschieht von zwei verschiedenen Seiten.

Wir leben in einer echten Integration, denn wir leben nicht ausschließlich in der Gehörlosenwelt, sondern mit vielen Menschen, die sich für unsere visuelle Kultur und Sprache interessieren. z.Zt. unterrichten wir ca. 100 Hörende in DGS. Wir haben viele Kontakte sogar Freundschaften zu Hörenden.

Wir haben etwas zu geben: Gebärdensprache! Wir sind nicht nur Bittsteller! Darauf sind wir stolz. Keine Technik kann uns diese Erfahrung von Sympathie, Angenommensein und Erfolg vermitteln, die wir im Unterrichten der Gebärdensprache erfahren.

DGS ist vollwertig, kein Ersatz!

Warum gibt es keine Studie über die Integration lautsprachlich erzogener Hörgeschädigter? Wir kennen diese Menschen, die oft beruflich erfolgreich sind, privat aber ein unbefriedigendes Leben führen, sich oft von ihren „Therapeuten-Eltern“ nicht lösen konnten, keine Partnerschaften finden. Viele sind psychisch krank, wie dies die hörgeschädigte Ärztin Dr. Ulrike Gotthardt in der Anhörung zur Anerkennung der Gebärdensprache im Hessischen Landtag eindrucksvoll geschildert hat.

- *Angebote für cochlea-implantierte Kinder*

Cochlea-implantierte Kinder waren vor der Implantation gehörlos oder resthörig und können mit dem Implantat akustische Reize – später auch Sprache – wahrnehmen und verstehen. Die überwiegende Zahl der cochlea-implantierten Kinder kann gut in die Lautsprache hineinwachsen; einige haben sogar wesentlich weniger Verstehensschwierigkeiten als hochgradig schwerhörige Kinder. Cochlea-implantierte Kinder ohne gravierende Zusatzbehinderungen sollten eine hörgerichtete, lautsprachliche Lernumgebung haben.

### **Förderung in unterschiedlichen Lerngruppen ist nötig**

- Hörgerichteter Unterricht als Unterrichtsprinzip für die Majorität der hörgeschädigten Kinder;
- Einsatz unterschiedlicher technischer Hilfen je nach Bedarf des jeweiligen Kindes und nach Unterrichtserfordernis (individuelle Hörhilfen; Klassenhöranlagen, FM-Anlagen für individuelle Förderung, außerdem OHP, schriftliche Unterlagen usw.);
- Hörtaktik als Kommunikationshilfe und Integrationshilfe;
- Absehhilfen für resthörige Kinder (auch Schulung der Absehfähigkeit; diese setzt aber Lautsprachkompetenz voraus);
- Gebärden zur Unterstützung der Lautsprache für spezielle Gruppen;
- Gebärden als **Ersatz der Lautsprache** in ausgewählten Kleingruppen.

### **Erfahrungen mit dem frühen Einsatz der DGS**

Weder im Ausland noch in Deutschland gibt es Forschungsberichte, welche belegen, daß die frühe Verwendung von Gebärden

### **Unsere Antwort**

Förderung bedeutet für Sie ausschließlich das Hörvermögen auszuschöpfen. Alles an Technik und Unterrichtsmethode wird für dieses Ziel eingesetzt. Gebärdensprache kommt nur dann vor, wenn es sich um einen Ersatz handelt.

Würden Sie Sehbehinderten, die nur unzureichend sehen können die Blindenpunktschrift wegnehmen?

Würden Sie Körperbehinderten, die nur unter großer Anstrengung gehen können, den Rollstuhl verbieten?

Warum wird hörgeschädigten Kindern die ihnen gemäße Kommunikationsform, mit welcher sie sich entspannt die Welt erschließen können (für Sie als Hörende war dies selbstverständlich), nicht erlaubt? Alles, was für uns natürlich, leicht und einfach war wurde uns verwehrt, weil es für falsch gehalten wurde.

Damit sind wir aufgewachsen und mehr als andere Behindertengruppen sind wir dazu erzogen worden uns als defizitär zu begreifen.

Warum können sie uns nicht so akzeptieren, wie Sie andere Menschen akzeptieren, welchen nach Ihren Maßstäben „etwas fehlt“?

sprache den Erwerb der Lautsprache in irgendeiner Weise fördert. Im Gegenteil muß man mittlerweile nach Erfahrungen im In- und Ausland davon ausgehen, daß die frühe Verwendung von Gebärdensprache den Erwerb der Lautsprache für hochgradig schwerhörige Kinder behindert und für resthörige Kinder verhindert.

In Deutschland (Hamburg) wurde der Versuch unternommen, mit „Zweisprachigkeit von Anfang an“ (so das Motto) Kompetenz sowohl in der DGS als auch in der Lautsprache zu verbessern. Eine Gruppe von gehörlosen Kindern wurde vom Kindergartenalter an vorwiegend mit Gebärden erzogen und in der Schule vorwiegend mit DGS. Der Ergebnisbericht über den vierjährigen Schulversuch steht noch aus; nach unserem Kenntnisstand verfügen die Kinder dieses Schulversuchs über keine nennenswerte Kompetenz im gesprochenen Deutsch, obwohl gerade dieser Schulversuch überaus großzügig finanziell und Personal ausgestattet wurde.

Dies hat zu einer Umformulierung des obigen Mottos geführt; gefordert wird nunmehr ein „sukzessiver Bilingualismus“. Die Gebärdensprache soll zunächst gelernt werden, dann soll, im Alter von 8 bis 9 Jahren, die Lautsprache folgen.

Von medizinischer Seite wird dagegen uni sono darauf hingewiesen, daß die Lautsprachkompetenz nur durch frühe und gezielt akustische Reize entwickelt werden kann, weil die Hinreifung im wesentlichen bereits in frühen Kindesalter abgeschlossen ist und deshalb ein später Erwerb der Lautsprache nicht mehr möglich ist (Klinke, Frankfurt; Kruse, Göttingen, usw.). Die Vorbereitung hörgeschädigter Kinder auf die hörende und lautsprachliche Gesellschaft erfordert deshalb - soweit irgend möglich - zunächst den Erwerb der Lautsprache im Vorschulalter und Ausbau der Lautsprache in der Grundschulzeit, während die Gebärdensprache von jedem Kind ohne weiteres auch später noch erlernt werden kann, wenn es ihrer bedarf.

## Unsere Antwort

Dazu gibt es einen neurologischen Forschungsbericht, der diese Aussage widerlegt. (s. HÖRPÄD 5/99, Joachim Nöth):

„Neben Ergebnissen aus der Neuropsychologie sprechen auch Befunde der internationalen Bilingualismusforschung gegen eine kognitive Eigenart von Gehörlosen, denn die Sprachentwicklung und damit gekoppelt die allgemeine kognitive Entwicklung von Gehörlosen basiert auf den gleichen Gesetzmäßigkeiten wie bei Hörenden. Ungeachtet der strukturellen Unterschiede, die zwischen Gebärden- und Lautsprache auszumachen sind, treten beide Sprachen nicht in Konkurrenz miteinander, sondern vieles spricht im Gegenteil dafür, daß der primäre Erwerb einer Gebärdensprache auch den Zugang zur Verbalsprache erleichtert. (vergl. Studien von Quigley 94, Kyle 87, Bouvet 90).

Die Erkenntnisse der Bilingualismusforschung widersprechen somit denjenigen, die nach wie vor die unbelegbare Behauptung aufstellen, der Gebrauch der Gebärdensprache führe dazu, das bestimmte Hirnbereiche von dieser Sprache „besetzt“ und deshalb die Lautsprachwahrnehmung erschwert werden würde. (vgl. Frerichs 90). Derartige plakative Vorstellungen mögen zwar den oralen Ansatz unserer Gehörlosenpädagogik verteidigen, doch wird dabei ignoriert, daß die fachwissenschaftliche Diskussion innerhalb der Neuropsychologie sich bereits seit einigen Jahrzehnten von diesen Lokalisations-Theorien distanziert.“

Der Hamburger Schulversuch war nur unter größten Anstrengungen möglich und wird bis heute bekämpft. Wer die Kinder dieses Schulversuchs aber erlebt hat, erkennt, daß diese Kinder eine adäquate Entwicklung im sprachlicher, sozialer und psychologischer Hinsicht durchlaufen haben.

Negiert wird bis heute, daß hörgeschädigte Kinder von hörgeschädigten Eltern in vielen Fällen bilingual sind und über eine gute Lautsprache, vor allem gute Schriftsprache verfügen.

Uns ist kein Nachweis für die These bekannt, daß für Kinder mit einem Hörverlust von mehr als 90 dB eine „bilinguale Kommunikation“ - also: die gleichzeitige Verwendung von Gebärdensprache und Lautsprache - zu mehr führt als zu der monolingualen Kompetenz in der DGS. Die Lautsprache wird mündlich nicht erworben. Es finden sich aber auch Beobachtungen darüber, daß diese Kinder auch im schriftlichen Gebrauch des Deutschen Merkmale der DGS aufweisen: Ihr Deutsch ist flexionslos, und der Satzbau entspricht nicht dem gesprochenen Deutsch.

### **Unsere Antwort:**

Jede Sprache muß unterrichtet werden, wenn sie in einer kultivierten Form benutzt werden soll.

Wenn eine Sprache (DGS) diffamiert und unterdrückt wurde, kann sie nicht in reiner Form von den Benutzern verwendet werden. Leider vermischen viele „Gebärdensprachler“ deutsch und DGS. Wie sollte es auch anders sein? Wir haben weder einen Spracherwerb über die deutsche Lautsprache, noch über die Gebärdensprache gehabt. Auch Hörende können nur deshalb deutsch nach den geltenden Regeln schreiben, weil sie 12 Jahre das Unterrichtsfach Deutsch in der Schule hatten.

DGS ist eine Sprache und unterliegt denselben Regeln wie andere Sprachen. Da Deutsche Gebärdensprache sich vollkommen von deutscher Lautsprache unterscheidet, ist ein Unterrichtsfach DGS notwendig.

Wir finden es unverständlich, wenn sie schreiben: „Ihr Deutsch ist flexionslos, und der Satzbau entspricht nicht dem gesprochenen Deutsch“. (Bilingual erzogene Kinder). Wir können Ihnen ausreichendes Schriftmaterial von rein lautsprachlich erzogenen Hörgeschädigten zeigen, in welchem Sie nicht einmal eindeutungsweise den Sinn eines Satzes erkennen können.

Wieso war dies nie ein Thema vor der Diskussion um eine bilinguale Erziehung?

## Zur Ausbildung der Hörgeschädigtenpädagogen

Da die Rahmenbedingungen für hörgeschädigte Kinder sich in den letzten Jahren auf geradezu dramatische Weise verbessert haben, muß die Hörgeschädigtenpädagogik auf diese Herausforderung angemessen reagieren:

- Für eine (kleine) Gruppe hörgeschädigter Kinder, die trotz aller technischen Hilfen und hörpädagogischen Bemühungen kaum oder keinen Zugang zur Lautsprache erhalten können, sollte nach angemessener diagnostischen Abklärung der Unterricht **mit** Gebärden (zusätzlich zur gesprochenen Sprache) oder ggf. **in** Gebärden (anstelle der gesprochenen Sprache) erteilt werden.
- Für die Majorität der hörgeschädigten Kinder ist es nötig, daß alle Hörgeschädigtenlehrer eine verbesserte Ausbildung in den Bereichen Hören, Hörförderung, Technik, Kommunikationspsychologie (nach Bruner) erhalten. Nach unserer bundesweiten Befragung von 1996/7 bei Eltern der beiden ersten Grundschulklassen an den Schulen für hörgeschädigte Kinder, die auch nach der besuchten Schulklasse fragte, besucht knapp die Hälfte der „gehörlosen“ Kinder Schwerhörigenschulen, und knapp 10% besuchen entweder eine Regelschule oder aber Integrationsklasse.

Daraus folgt, daß es sicherlich nicht angebracht ist, daß alle Hörgeschädigtenlehrer, die gehörlose Kinder unterrichten, die DGS kennen müssen, genauso wenig, wie jeder Hörgeschädigtenpädagoge auch über Detailwissen über Zusatzbehinderungen (z.B. Geistigbehinderte) verfügen muß. Es sollte aber in jedem Kollegium einen Ansprechpartner für Gebärdenkommunikation geben.

## Unsere Antwort

Sie streben mit Ihren Förderungsprogrammen in die Regelschule. Dies entspricht inzwischen auch unseren Vorstellungen, denn es ist sinnlos, eine bilinguale Erziehung hörgeschädigter Kinder anzustreben, wenn die Mehrheit der Hörgeschädigtenpädagogen dies ablehnt.

Wo kein Wille ist, ist auch kein Weg. Auch nicht per Verordnung, dies ist uns durchaus bewußt. Im europäischen Ausland ist es üblich, hörgeschädigter Kinder mit technischen Hörhilfen und Gebärdendolmetscher einzuschulen. Vereinzelt gibt es auch in Deutschland schon dieses Modell. Die ist natürlich nur möglich, wenn das Kind einen ausreichenden GDS-Input erhalten hat, da es sonst den Dolmetscher nicht verstehen kann.

In diesem Zusammenhang: Hörgeschädigte Kinder stehen im Mittelpunkt des pädagogischen Interesses. Wie sollen lautsprachlich erzogene Jugendliche (die später nur noch vereinzelt Gebärden erlernen) an einer Universität ohne DGS-Dolmetscher studieren? Drei von uns studieren, bzw. sind an der Universität beschäftigt. Ohne DGS-Dolmetscher wäre dies vollkommen unmöglich, obwohl wir „gut-sprechende“ Hörgeschädigte sind und auch unsere Schriftsprache korrekt ist.

Nur mit einer bilingualen Erziehung und einer vollen DGS-Kompetenz eröffnen sich höhere Bildungswege.

Haben Sie einmal versucht, in einer Hauptvorlesung mit 200 Studenten den Ausführungen des Professors akustisch zu folgen, wenn Sie hörgeschädigt sind?

Haben Sie eine Vorstellung davon, welcher Streß für uns die sogenannte Hörtaktik bedeutet?

Würden Sie einen schwer Sehbehinderten (oder Blinden) dazu erziehen, die Schwarzschrift und nicht die Blindenpunktschrift zu benutzen?



## Gebärdensprache per Verordnung?

Abschließend möchten wir noch einige Überlegungen zur Anerkennung der Gebärdensprache anstellen.

Aus den obigen Darstellungen ergibt sich, daß Gebärdensprache nur für einen kleinen Teil (rund 10%) der künftigen Gehörlosengeneration relevant sein wird.

Betrachtet man die Population der heutigen erwachsenen Gehörlosen, so kann man feststellen, daß sie (noch per Verordnung) Lautsprache erlernt haben, diese aber mangels angemessener Hörhilfen nicht oder nur sehr fragmentarisch über das Ohr aufnehmen konnten. (Allerdings muß hinzugefügt werden, daß diese Verordnung sicherstellte, daß sie die Lautsprache bis zu einem gewissen Ausmaß sich aneignen konnten.) Da ihre Hörreste aber nicht in der für den hörgereichten Spracherwerb allein bedeutsamen Zeit der frühen Kindheit stimuliert werden konnten, war das Erlernen der Lautsprache für sie besonders mühsam; sie waren vorrangig auf das Absehen angewiesen und sind es noch heute. Wer normal hört, kann sich von der damit verbundenen Anstrengung und Anspannung nur schwer ein Bild machen. Ein großer Teil dieser erwachsenen Gehörlosen benutzt daher in der Kommunikation mit anderen Gehörlosen Gebärden, meist die DGS, und besonders die jüngeren Gehörlosen verwenden die DGS zunehmend selbstbewußt. Für dies jungen Leute kam die technische Entwicklung zu spät, und sie können wohl, aufgrund mangelnder eigener Erfahrung, ihren Nutzen nicht erkennen.

Er bedarf unseres Erachtens keiner besonderen Verordnung, daß die Benutzung von Gebärdensprache bei erwachsenen Gehörlosen in ihr Belieben gestellt wird und daß diese Personen dann Unterstützung durch adäquate Dolmetscher erhalten, wenn sie ihrer bedürfen.

## Unsere Antwort

Sie schreiben, daß die Gebärdensprache nur für einen kleinen Teil (rund 10%) der künftigen Gehörlosengeneration relevant sein wird.

Selbst wenn die Implantationen einen solchen Erfolg hätten, aus hochgradig Gehörlosen Schwerhörige zu machen, wäre dies noch nicht das Ende der Gebärdensprache, wie es gerade die Schwerhörigen beweisen, die zunehmend DGS benutzen und gerne auf Gebärdensprachdolmetscher zurückgreifen.

Jedoch angenommen, es gäbe nur noch 10% Gehörlose, welche der CI-Technologie nicht zugänglich sind, empfinden wir als zynische und menschenverachtend, wenn diesen Menschen mit der Begründung „nur für einen kleinen Teil“ die Gebärdensprache als offiziell anerkanntes Kommunikationsmittel verwehrt wird. Hier wird ein pädagogischer Ansatz sichtbar, der offenbar nicht an den Bedürfnissen der Menschen orientiert ist.

Ja, wir gehören zu denen, die mal wieder „zu spät“ dran sind. Dies ist aber nichts Neues für uns. Schon immer hatte die Hörgeschädigtenpädagogik gerade mal wieder ihre oral/auralen Methoden überarbeitet und scheinbar bessere Möglichkeiten gefunden. Früher sollten wir besser artikulieren lernen, heute sollen wir "hören" lernen". Man ist dabei daß kaputte Ohr endgültig zu reparieren und die Gehörlosigkeit auszurotten.

Ist das nicht ein wünschenswertes Ziel

Wir verstehen durchaus hörende Eltern, die ihr Kind mit Hilfe von Technik hörend machen wollen. Unsere Eltern haben das auch gewollt. Wir bestehen aber nicht nur aus Ohren, wir sind Menschen, die in einer anderen Welt zu Hause sind.

Heidegger sagt: DIE SPRACHE IST DAS HAUS DES SEINS. So ist es! Aber visuelle Menschen mit starker oder schwacher Hörschädigung wird für uns das Haus des Seins immer die Gebärdensprache sein.

Übrigens: Wir haben viele hörende Gäste, die bereits Freunde wurden und gerne in unserem Haus des Seins zu Gast sind. Auch wir wollen im "hörenden Haus des Seins" Gäste sein. Dann wollen wir aber wieder zurück in unsere sprachliche Heimat - was ist daran so schlimm?

Da Politik aber immer zukunftsorientiert sein muß, hat sie an die Bandbreite der künftigen jungen Hörgeschädigten zu denken. Ihnen wird es mit Hilfe von modernen Hörhilfen und lautsprachlicher Kommunikation leichter fallen, alle Wege und Chancen selbständig zu nutzen, welche sich in unserer Gesellschaft bieten. Dies gilt ganz besonders für cochlea-implantierten Kinder, die mit dieser Hörhilfe nicht mehr gehörlos sind.

Die Integration in die Gesellschaft und auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt wird vorrangig solchen Personen gelingen, die sich lautsprachlich behaupten können. Darum muß die Politik alles daran setzen, die Ausgangsbedingungen für die Entwicklung der Hör- und Sprechfähigkeit aller hörgeschädigten Kinder zu verbessern und begrenzten Mittel im Sinne einer optimalen Integration einzusetzen.

## **Unsere Antwort**

Wir schließen niemand aus, Sie aber schließen uns aus, wenn Sie schreiben, daß "alle Wege und Chancen selbständig zu nutzen" sind. Alle?

Aber doch nicht Gebärdensprache?

Gerade in den letzten Jahren haben wir erfahren, daß sehr viele Hörende unsere Welt anziehend und interessant finden. Erst als Erwachsene haben wir durch das Unterrichten von DGS erfahren, was es bedeutet, hörende Bekannte und Freunde zu haben - das heißt wirklich INTERGRIERT zu sein.

